

7 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Ingo Pfeffer

Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 7

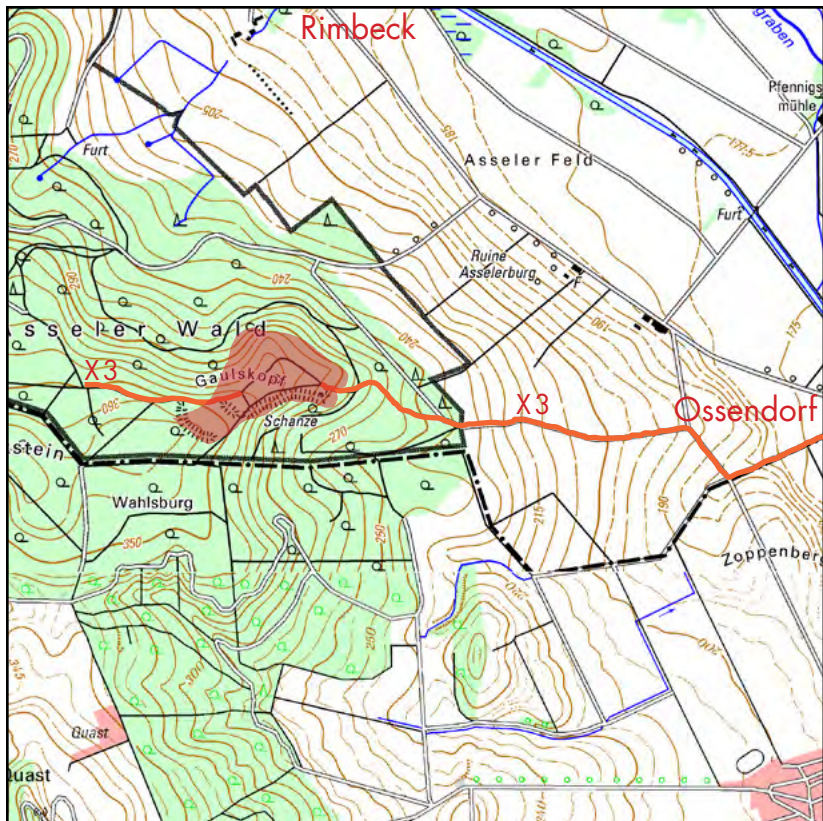


Abb. 1: Lage des Gaulskopfs bei Warburg-Ossendorf an der Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Hessen. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: © GeoBasis-DE / BKG; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/D. Zarnke).

Titelbild: Die Flächen 1 und 2 der Grabung auf dem Gaulskopf von 1991 im Luftbild (Foto LWL-Archäologie für Westfalen).

Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter

Ingo Pfeffer

Anfahrt

Bei Warburg-Ossendorf aus dem Ortskern kommend von der B7 nach Süden auf die K14 in Richtung Wethen abbiegen, dann direkt hinter der Diemelbrücke nach rechts in die Straße „Asselerfeld“ fahren. Geradeaus den landwirtschaftlichen Betrieb und das Forsthaus passieren und nach weiteren 350m links in den ansteigenden Weg einbiegen. Dort befindet sich rechter Hand eine kleine Bodendeponie. Es folgt ein Pumpwerk und dahinter sperrt eine Schranke den Weg ab. Man kann nicht bis hinauf auf den Gaulskopf fahren, da der Forstweg nicht für den öffentlichen Verkehr freigegeben ist. Autos sollten weiter entfernt an einer zum Parken geeigneten Stelle abgestellt werden. Vom Fuß des Berges aus erstreckt sich linker Hand ein geschotterter Wanderweg (A12) am Hang entlang (*Abb. 1*). Folgen Sie diesem und biegen Sie am Ende rechts auf den Fernwanderweg X3 (Diemel-Ems-Weg) ab. Dieser führt direkt durch die ehemalige Toranlage in die Befestigung hinein. Wenn dieser Weg zu steil ist, der kann alternativ schon ab der Schranke dem gesperrten Forstweg folgen, der in einer langen, sanft ansteigenden Schleife auf den Berg führt.

Geografische Lage

Der Gaulskopf liegt an den südlichsten Ausläufern des Eggegebirges am südwestlichen Rand der Warburger Börde, einer lössbedeckten Mulde mit einem Durchmesser von maximal 20km. Die Randhöhen der flachwelligen Warburger Börde bestehen vorwiegend aus Muschelkalk, einer in der Mitteltrias entstandenen Gesteinsschicht. Im Inneren herr-



Abb. 2: Der Gaulskopf von Nordosten (Foto: I. Pfeffer).

schen meist Keupersandstein und Keupermergel aus der nächstjüngeren Zeitstufe der Trias vor.

Die Warburger Börde wird von zahlreichen Bachläufen durchzogen, welche meist in die Diemel, einen Nebenfluss der Weser, entwässern. Das Gebiet ist wegen des aufliegenden Lössbodens sehr fruchtbar und erreicht die höchste Bodenwertzahl für landwirtschaftliche Böden in Westdeutschland. Das somit siedlungsgünstige Areal wurde schon seit dem Altneolithikum dauerhaft genutzt.

Die Befestigungsanlage auf dem Gaulskopf (Abb. 2) nimmt unweit des Diemelknies einen Bergsporn des Asseler Waldes ein, dessen Untergrund aus oben genanntem Muschelkalk besteht. Die Bergzunge ist mit Fichten- und Buchenhochwald bewachsen und fällt nach Osten hin ab. Das 371 m hohe Plateau bot ideale Voraussetzungen zur Errichtung einer Wallanlage. Der sanft abfallende, zunächst schmale, dann aber breitere Bergsporn weist im Norden und Süden steile Hänge auf und konnte daher leicht abgeriegelt werden.

Grenzsteine von 1775 belegen bis heute die ehemalige Grenze zwischen dem Hochstift Paderborn und der Grafschaft Waldeck, welche auf dem Bergkamm verlief.

Forschungsgeschichte

Die bereits im 19. Jahrhundert entdeckte Wallanlage wurde von August von Oppermann und Carl Schuchhardt im Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen Niedersachsens erstmals vorgestellt und als „Befestigungsform zwischen den Römern und Karl dem Großen“ eingestuft. Insgesamt beansprucht die Anlage etwa 45.000 m² (4,5 ha), von denen ca. 30.000 m² der heute noch beinahe durchgehend umwallten Hauptburg zufallen und ca. 15.000 m² der im Westen anschließenden Vorburg.

Im Jahr 1967 wurde das frühmittelalterliche Osttor von Anton Doms anlässlich der drohenden Zerstörung durch den geplanten Bau eines neuen Forstweges, der durch die ehemalige Toranlage führen sollte, archäologisch untersucht. Hierbei kamen neben den erwarteten frühmittelalterlichen Befunden erste neolithische Funde ans Tageslicht. Bei der Kampagne von 1967 wurde die Anlage auch vermessen. Der erstellte Plan, auf dem die Wälle und alle auffälligen Geländekanten eingetragen wurden, bildet bis heute die Grundlage für die Kartierung der Grabungsflächen (*siehe Klapptafel*).

Seit einigen Jahren werden vermehrt Digitale Geländemodelle, auch Laserscankarten oder Airborne Laserscanning genannt, zur Interpretation von Wallanlagen herangezogen. Dabei können ansonsten kaum erkennbare anthropogene Geländeänderungen visualisiert werden. Auf dem dreidimensionalen Modell vom Gaulskopf ist z. B. ein bisher unbekannter Graben zu sehen (*Abb. 3*). Es handelt sich um einen Graben vor dem Wall der Vorburg, der in südliche Richtung weiter den Hang abwärts verläuft.

Von 1990 bis 1995 wurden nach einem Sturmschaden, bei dem ein Großteil des Baumbestandes auf dem Plateau entwurzelt worden war, archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Zu Beginn wurde ein kleiner Schnitt (I) an einem beschädigten Wallstück auf der Südseite der Anlage angelegt, der später im Innenraum der Hauptburg auf 46,5 m² erweitert wurde. Der Schnitt förderte Zeugnisse der frühmittelalterlichen Befestigung mit vorgelagertem Gräbchen zutage, die erweiterte Fläche erbrachte keine Befunde.

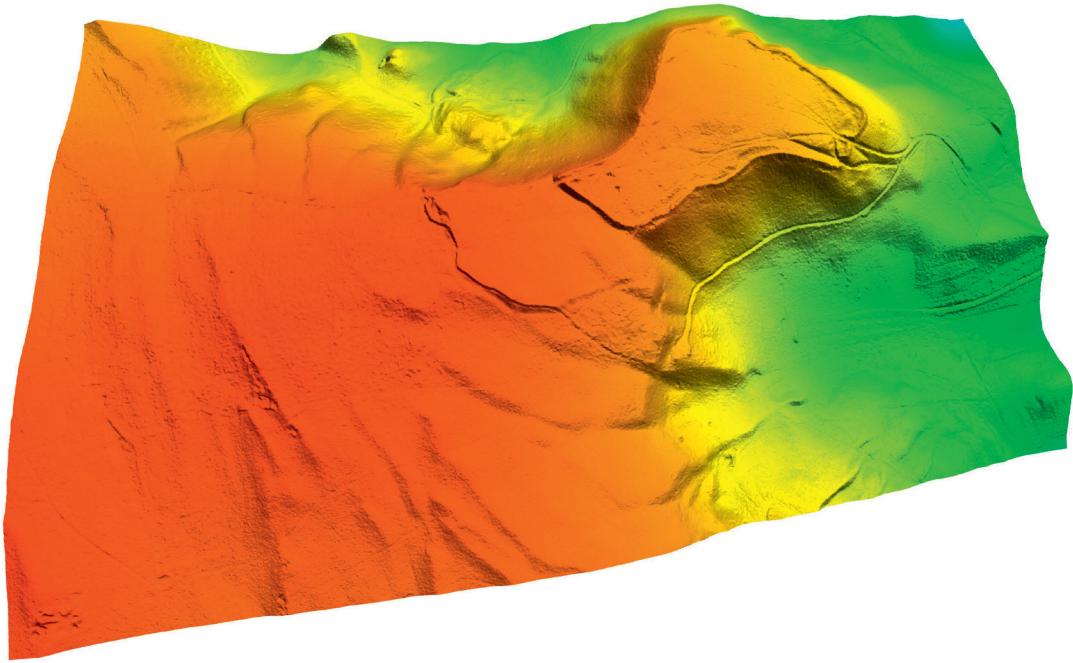


Abb. 3: Der Gaulskopf im digitalen Geländemodell, ohne Maßstab (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2015; grafische Bearbeitung: I. Pfeffer).

Ein zweiter, in der Innenfläche an einer schon oberflächlich erkennbaren Planierung angelegter Schnitt (II) ergab einen ersten, bemerkenswerten jungneolithischen Befund. Daraufhin wurde der Schnitt 1991 zu Fläche 1 erweitert und östlich von dieser Fläche 2 geöffnet (siehe Abb. 14, Heftmitte). Im Folgejahr wurden die an Fläche 2 anschließenden Ergänzungsflächen 3 und 4 untersucht und dann 1993–1994 die Flächen 5–7 sowie 44 Suchschnitte à 2 m x 2 m angelegt. Abschließend wurde 1995 noch ein zweites beschädigtes Wallstück freipräpariert (Schnitt III). Insgesamt konnten rund 2000 m², also etwa 6,5 % der Hauptburg-Innenfläche, untersucht werden.

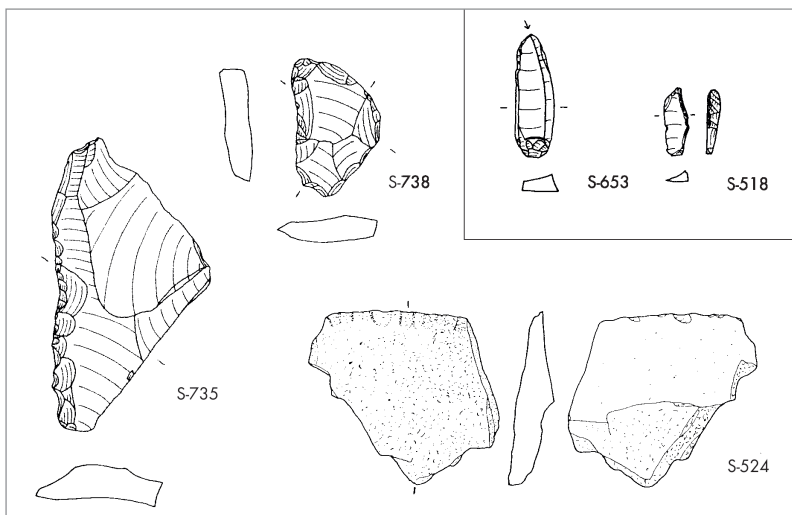


Abb. 4: Altsteinzeitliches Geräteinventar: ein mittelpaläolithischer Breitschaber (S-735), ein mittelpaläolithisches, keilmesserartiges Gerät (S-738), ein Gerät mit retuschierten Kanten, das auch der jungneolithischen Siedlung zugeordnet werden könnte (S-524), ein endpaläolithischer Stichel (S-653) und ein endpaläolithisches Rückenmesser (S-518). M 1:3 (Zeichnung: I. Pfeffer).

Alt- und Mittelsteinzeitliche Lesefunde

In der dünnen Waldhumusschicht fanden sich einige Silexartefakte, die auf Aktivitäten in der Alt- und Mittelsteinzeit hindeuten. In das mittelpaläolithische Fundinventar könnten fünf Geräte passen (Abb. 4): ein Breitschaber (S-735), ein keilmesserartiges Gerät (S-738) und drei Geräte mit retuschierten Kanten (wie S-524). Da diese sich jedoch nicht eindeutig bestimmen lassen, ist die chronologische Einordnung ausgesprochen unsicher. Wahrscheinlicher ist, dass es sich um uncharakteristische Stücke aus der jungneolithischen Siedlung handelt. In das Endpaläolithikum gehören gesichert nur drei Steingeräte (vgl. Abb. 4): zwei Stichel (wie S-653) und ein Rückenmesser (S-518). Mesolithischen Ursprungs (Abb. 5) sind vermutlich einige der Rundschaber (S-12) und die Messer (S-218, S-255, S-256, S-257) sowie zwei Kernsteine (S-199, S-200). Auch die Kratzer/Schaber (S-146, S-569) könnten in diese Zeitstufe gestellt werden. Eindeutig in das Mesolithikum datierbar ist jedoch nur ein Kerbrest (S-258).

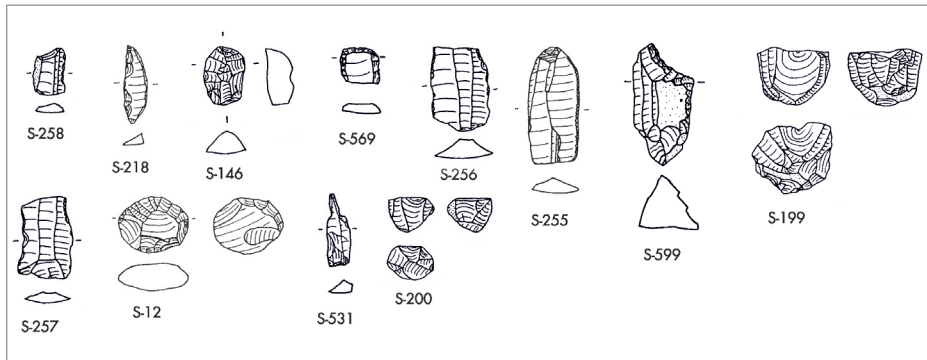


Abb. 5: Silexgeräte vom Gaulskopf, die aus dem Mesolithikum stammen könnten – Datierung teilweise unsicher. M 1:3 (Zeichnungen: I. Pfeffer).

Die jungsteinzeitliche Siedlung

Das Jungneolithikum ist im ostwestfälisch-nordhessischen Raum seit langem durch Funde belegt, aber erst neuere Forschungen konnten den Übergang zum nachfolgenden Spätneolithikum nachvollziehbar machen. Die durch ^{14}C -Daten untermauerte Lücke im 36. und 35. Jahrhundert lässt sich unter anderem durch Funde vom Gaulskopf schließen und ergänzt die Belege für die kulturelle Entwicklung im ostwestfälischen Neolithikum.

Durch die Ausgrabungen in den 1990er-Jahren konnte mit zwei Hausgrundrissen, zahlreichen Gruben (Abb. 6) und Funden wie Keramik, Mahlsteinbruchstücke und Hüttenlehm eine Siedlung der jüngeren bis späten Michelsberger Kultur nachgewiesen werden. Vermutlich wurde die Siedlung durch ein Erdwerk, bestehend aus einem oder zwei Abschnittswällen, die den Bergsporn westlich der Siedlung abriegelten, geschützt (siehe Abb. 14, Hefmitte u. Abb. 3). Beweisbar ist dies nicht, denn die als Abschnittswälle gedeuteten frühmittelalterlich überprägten Befestigungsbereiche wurden bisher nicht archäologisch untersucht. Eine umlaufende jungneolithische Befestigung kann aber ausgeschlossen werden, da sowohl in den Wallschnitten als auch an den Toranlagen ausschließlich frühmittelalterliche Befunde zutage kamen.

Die Datierung der beiden in den gewachsenen Fels eingetieften, bereits obertägig sichtbaren Hauspodien auf Fläche 1 (Häuser 1 u. 2) kann nur

anhand vergleichbarer jungneolithischer Häuser, wie denen vom Wannkopf bei Echzell, Wetteraukreis, und den trapezförmigen Grundrissen der nachfolgenden Wartbergkultur von Warburg-Menne, Kr. Höxter, vermutet werden und wird nicht von einer zweifelsfreien Befundlage gestützt. Trotzdem ist eine frühmittelalterliche Zeitstellung nicht ganz auszuschließen. Das Ost-West-ausgerichtete Haus 1 hat eine Länge von etwa 7,2 m und eine Breite von 4 m bis 4,5 m. Es hat im Schnitt ein muldenförmiges Profil und wurde ca. 20 cm bis 30 cm in den Felsboden eingegraben. In der Westhälfte ließ sich eine pflasterartige Schicht aus flachen Kalksteinplatten nachweisen. Das unmittelbar südlich gelegene 11,5 m x 6,5 m große Haus 2 ist zwar Nord-Süd-ausgerichtet, aber ebenfalls im Profil leicht muldenförmig und etwa 20 cm bis 30 cm tief in den Felsen eingeschlagen. Beide Befunde zeigten keine Pfostengruben, weshalb an eine Konstruktion aus Schwellbalken gedacht werden muss. Auch in Haus 2 blieb in der Südostecke eine 2 m x 3 m große Pflasterung aus sorgfältig in Lehm gesetzten Kalksteinen erhalten (Abb. 7). Obwohl keine Verbrennungsspuren vorhanden sind, kann es sich hier um den Unterbau einer Feuerstelle handeln. Eine Funktion als Fußbodenpflasterung ist jedoch ebenfalls denkbar. Auf Fläche 2 und dem südlichen Teil von Fläche 3 haben die frühmittelalterlichen Siedlungsaktivitäten alle älteren Strukturen überprägt. Trotzdem gibt es schwache Indizien für eine jungneolithische Bebauung auf den Flächen 2 bis 4. Zwei leichte Geländekanten, die sich an der Oberfläche des Felsbodens von Fläche 2 (*Klapptafel*) feststellen ließen, könnten auf Einbnungen zurückzuführen sein, auf denen die Errichtung von Gebäuden mit Schwellbalken möglich war. Für eine vormittelalterliche Geländeänderung spricht, dass die Kanten nicht in der Flucht der mittelalterlichen Bebauung lagen, also weder zur frühmittelalterlichen Besiedlungsphase gehörten, noch geologisch erklärbar sind. Somit kann auch auf Fläche 2 im Jungneolithikum ein Haus gestanden haben, das nicht durch Befunde nachweisbar ist. Als Hinweis für einen langfristigen jungneolithischen Aufenthalt können auch die großen Gruben (Befund 29, Befund 82, Befund 95, Befund 100) gelten.

Somit sind genügend Indizien vorhanden, um von einer Siedlungstätigkeit in der jüngeren bis späten Michelsberger Kultur auszugehen. Nicht ausgeschlossen werden kann jedoch, dass die Siedlung nur saisonal genutzt



Abb. 6: Die jungneolithische Grube (Befund 29) in Fläche 2 vom Gaulskopf im Profil (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne).

wurde, denn mittlerweile ist nachgewiesen, dass die Rinderzucht in dieser Zeit eine große Rolle spielte und die Bevölkerung möglicherweise mit den Rindern die Weidegründe wechselte (sog. Transhumanz).

Der Gaulskopf liegt sehr verkehrsgünstig am Kreuzungspunkt alter Handelswege, welche wahrscheinlich schon in neolithischer Zeit bestanden haben und große Bedeutung für die auf Viehhaltung beruhende Ernährung der Menschen der Michelsberger Kultur hatten. Hier ist einmal die Verbindung am Haarstrang über Soest Richtung Westen zu nennen (Hellweg) und dann die Frankfurter Straße über Nordhessen bis nach Frankfurt und weiter Richtung Westen zu den Feuersteinbergbaugebieten an der Maas. Kontakte nach Osten sind ebenfalls wahrscheinlich, denn es sind nicht nur im Keramikinventar Kultureinflüsse aus der Salzmünder und Baalberger Kultur aus Hessen bekannt, auch die Lage der Erdwerke an den Routen deutet auf eine Verbindung nördlich und südlich des Harzes zu den Siedlungsgebieten an der Saale hin. Für den Gaulskopf ist der Hutberg bei Schkopau-Wallendorf, Saalekreis, als Fundort mit einem vergleichbaren Keramikinventar von Bedeutung (siehe Kap. Chronologische Einordnung).



Abb. 7: Haus 2 auf dem Gaulskopf von Süden. In der Südostecke des Hauses ist eine gepflasterte Fläche zu erkennen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne).

Viele Erdwerke der Michelsberger Kultur werden auch als Kultplätze interpretiert, daneben wird für die Anlagen eine Nutzung als zentraler Versammlungsort, Viehkral oder Marktplatz vermutet. In Bezug auf den Gaulskopf können nur wenige Argumente für eine Funktion als Kultplatz genannt werden, allenfalls die hohe Anzahl an verbrannten Silexklingen und Pfeilspitzen, die in der Humusschicht gefunden wurden und sich über alle ungestörten Flächen verteilen sowie ein Kieferknochen aus Befund 115 können als kultische Komponente gedeutet werden. Die Pfeilspitzen könnten jedoch auch als Munitionsverlust interpretiert werden. Ganz allgemein ist es schwer, die als Kultanlagen angesprochenen Erdwerke der Michelsberger Kultur zu deuten, denn in den Anlagen wurden in der Regel keine regulären Bestattungen entdeckt. Anscheinend waren zu dieser Zeit Totenrituale üblich, die keine Bodenspuren hinterließen. Gesichert diente der Gaulskopf als Begräbnisplatz allerdings nach Aufgabe der Siedlung im beginnenden Spätneolithikum, als ein nichtmegalithisches Kollektivgrab errichtet wurde.

Chronologische Einordnung des jungsteinzeitlichen Fundmaterials aus der Siedlung

Bei der Grabung wurden überraschend viele neolithische Kleinfunde aufgedeckt, sodass eine gute feinchronologische Einordnung des Fundplatzes möglich ist. Die datierbaren Objekte stammen sowohl aus Befunden als auch aus der gesamten Humusschicht.

Zu den jungneolithischen Silexgeräten gehören Pfeilspitzen (Abb. 8), Klingenkratzer, Spitzklingen (vgl. Abb. 8) sowie Felsgestein- und Silexbeilbruchstücke (vgl. Abb. 8), unter denen sich sowohl Ovalbeile als auch Rechteckbeile befinden. Auffällig sind dabei oben genannte starke Verbrennungsspuren an vielen Pfeilspitzen und Bruchstücken von großen Klingen. Desweiteren wurden jungneolithische Knochen- und Horngeräte, wie Meißel und Pfrieme/Spitzen, gefunden (vgl. Abb. 8), die dank des kalkhaltigen Bodens sehr gut erhalten sind.

Es konnten über 65.000 Scherben geborgen werden, an denen das vollständige Keramikspektrum der jüngeren Michelsberger Kultur (MK) belegbar ist (Abb. 9). Nicht eindeutig nachweisbar ist die Stufe MKII. Die Stufen MKIII–IV sind hingegen mit ihren Leitformen, den Ösenkranz- und Ösenleistenflaschen, vertreten. Die Stufe MKV ist ebenfalls belegt und Verbindungen zur Hutberggruppe sind durch Keramik mit innen liegenden Randleisten, Vorratsgefäße mit geschweiftem Profil, hohe schlanke Tulpenbecher und mit Stichreihen verzierte Knickwandgefäße fassbar. Keramik mit kräftigen, randbegleitenden Einstichen, welche sowohl in den Warburger Megalithgräbern als auch auf dem Gaulskopf vorkommen, aufgesetzte plastische Leisten, nach oben geneigte Griffknubben und Scherben mit feiner Kreuzschraffur zeigen, dass die Besiedlung des Gaulskopfes in den Übergangshorizont zwischen Michelsberger und Wartbergkultur hineinragt. Dafür sprechen auch die beiden ¹⁴C-Daten aus Grube 1 und Befund 82 (Abb. 10). Besonders Grube 1 scheint mit der inkrustierten, mit einer doppelten Einstichreihe versehenen Keramik (Abb. 9, K704/705) in die späte Stufe MK V oder den Übergangshorizont zur Wartbergkultur zu gehören und hat Parallelen mit Funden vom Hutberg, die in die gleiche Zeit datiert werden. Somit reicht die Keramik der Stufe MKV in die von Dirk Raetz-Fabian herausgearbeitete ältere

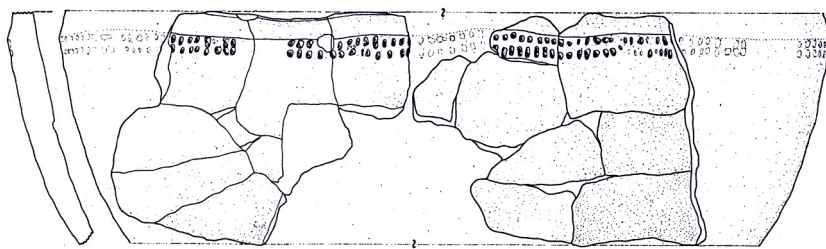
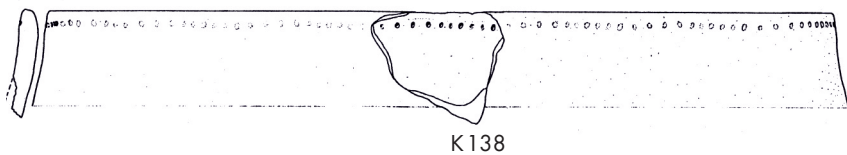
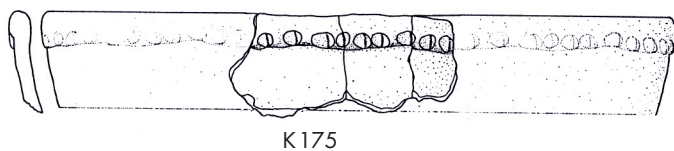
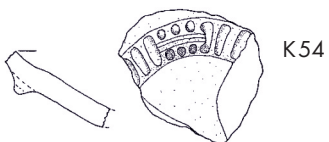
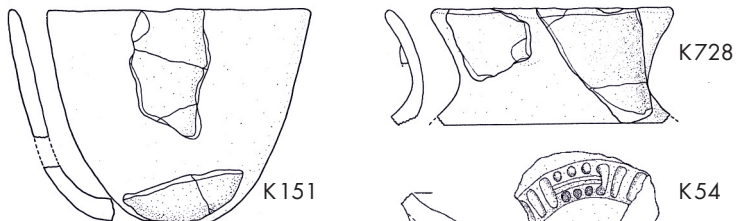
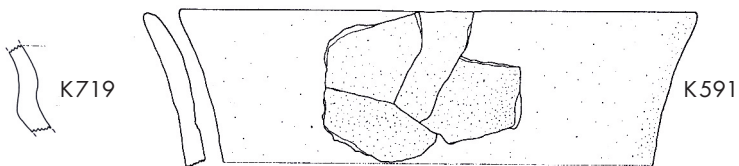


Abb. 8: Auswahl an jung- bis spätneolithischen Geräten vom Gaulskopf. Oben links: Knochengeräte; oben Mitte: Beile aus Felsgestein; rechts: Klingen aus Silex; unten: Pfeilspitzen und Spitzklingen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

Wartbergkultur und den Errichtungshorizont der Megalithgräber hinein, wobei die oben erwähnten Stücke einen Übergangshorizont darstellen. Aus der jüngeren Wartbergkultur sind kaum Funde bekannt. In dieser Zeit scheint der Gaulskopf nicht mehr dauerhaft bewohnt gewesen zu sein.

Das Kollektivgrab

1993 wurde von Fläche 2 ausgehend ein Suchschnitt in südliche Richtung angelegt und der als Fläche 6 bezeichnete Schnitt im südlichen Bereich verbreitert, um eine Steinkonzentration komplett zu erfassen. Die besondere Befundlage bei der Steinkonzentration erforderte eine umsichtige Vorgehensweise, da bereits in den oberen Schichten neben



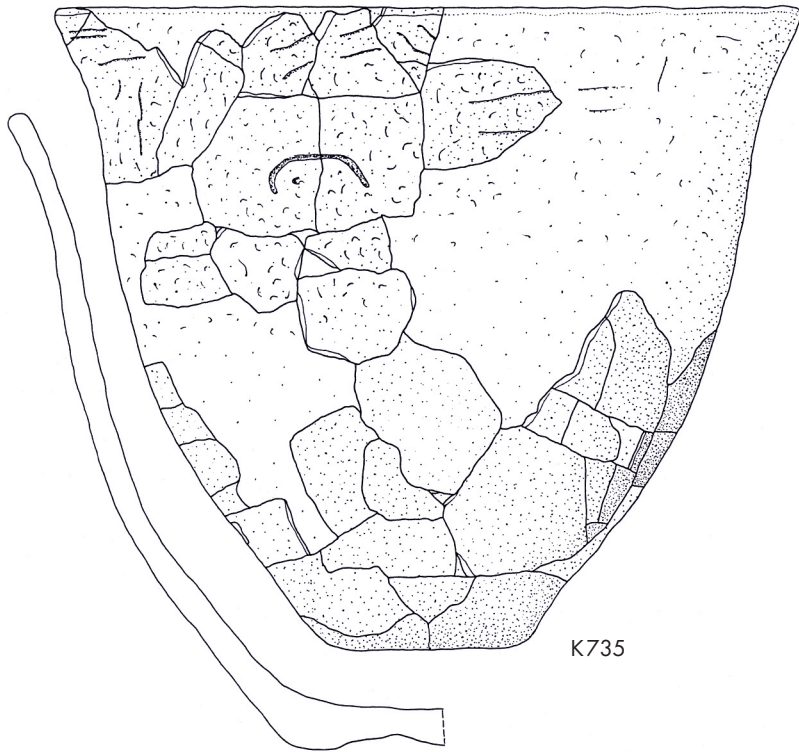


Abb. 9: Auswahl typischer jungneolithischer Keramik vom Gaulskopf. K719: Knickwandschale; K591: weitmündiger Becher; K728: Flasche; K151: Becher; K54: Ösenleiste; K175: Vorratsgefäß mit Fingerkuppeneindrücken am Rand; K138: Vorratsgefäß mit Einstichreihe am Rand; K704/705: Gefäß mit doppelter inkrustierter Einstichreihe; K735: weitmündiges Vorratsgefäß. M 1:3 (Zeichnungen: I. Pfeffer).

int. Nr./Befund	Labornummer/ Probenart	Datum BP/ (kal. Datum)	%
1: F 82	Beta - 130795: Tierknochen	4930 ± 60 (3938 – 3543 BC)	95,3
2: Grube 1	Beta - 130796: Tierknochen	4660 ± 60 (3635 – 3341 BC)	95,4
3: Haus 2	Beta - 136914: Knochensplitter (Sammelprobe)	1900 ± 40 (2878 – 2496 BC)	95,4
4: F 76	GrA - 21716: Tierknochen	4920 ± 45 (3787 – 3640 BC)	95,4
5: F 76	GrA - 21716: Zahnschmelz (Tierzahn)	4570 ± 50 (3501 – 3097 BC)	95,4
6: F 115	GrA - 21697: Tierknochen	4060 ± 45 (2858 – 2474 BC)	95,4
7: F 115	GrA - 21697: Zahnschmelz (Tierzahn)	4310 ± 60 (3091 – 2872 BC)	95,4
8: Fl. 6, AB 23/24	GrA - 21752: Menschenknochen	4470 ± 45 (3353 – 3012 BC)	95,4
9: Fl. 6, AB 23/24	GrA - 21752: Zahnschmelz (menschl.)	4190 ± 60 (2904 – 2588 BC)	95,4
10: Fl. 6, CD 21/22	GrA - 21700: Menschenknochen	4595 ± 45 (3517 – 3108 BC)	95,4
11: Fl. 6, CD 21/22	GrA - 21700: Zahnschmelz (menschl.)	4110 ± 60 (2878 – 2496 BC)	95,4

Abb. 10: Gesamtaufstellung aller ¹⁴C-Datierungen vom Gaulskopf. 1–7: jungneolithische Siedlung; 8–11: Kollektivgrab (Vorlage: I. Pfeffer; grafische Umsetzung: Altertumskommission für Westfalen/D. Zarnke).

locker gestreuten Steinen auch zusammengehörige Trockenmauerteile und menschliche Knochen dokumentiert werden konnten.

Nach der Freilegung der oberen Steinschichten zeigte sich, dass ausschließlich kleine Steinplatten und Quader auf der Fläche lagen. Das Baumaterial steht direkt vor Ort an und konnte leicht abgebaut werden. Es handelte sich wahrscheinlich – ähnlich wie in der spätneolithischen Warburger Kollektivgrab-Nekropole – um ein Bauwerk aus Trockenmauern, kombiniert mit einem stabilisierenden Holzgerüst. Der Ausgräber Klaus Günther interpretierte das Gebäude aus der Warburger Kollektivgrab-Nekropole als Holzbau mit senkrecht stehenden Stämmen, zugerichteten Stämmen oder Spalthölzern. Er rekonstruierte ein Flachdach aus Spalthölzern oder Bohlen sowie Trockenmauern als nicht tragende Verkleidung von Wänden und Decke (Abb. 11). Damit wirkte das Gebäude von außen wie ein Steinkammergrab aus Steinplatten. Das Bauwerk auf dem Gaulskopf wird ähnlich ausgesehen haben und kann aufgrund der vielen menschlichen Knochen in den Steinzwischenräumen als eingestürztes nichtmegalithisches Kollektivgrab gedeutet werden. Zur Menge und Art der Bestattungen können noch keine Aussagen getroffen werden. Insgesamt wurden auf Fläche 6 über 5100 Fragmente von menschlichen Knochen geborgen; es handelt sich um kleinteilige und teilweise angebrannte Knochenfragmente, die zwischen den Kalksteinen lagen. Verbrannte Knochen wurden nur selten in Kollektivgräbern beobachtet, lediglich aus dem Grab von Lohra sind ausschließlich verbrannte Knochen bekannt und im Grab Calden II ist Leichenbrand von vier Individuen gefunden worden. Weitere Leichenbrandreste sind aus dem nahe gelegenen Grab von Warburg-Rimbeck, dem Lautariusgrab bei Gudensberg und dem Grab von Muschenheim bekannt. Vier menschliche Knochen bzw. zwei Knochenfragmente und der Zahnschmelz zweier Zähne wurden mittels ^{14}C -Methode datiert (vgl. Abb. 10). Die Ergebnisse passen in den um 3400 v. Chr. vermuteten Errichtungshorizont der Kollektivgräber der Wartbergkultur.

Die Ausrichtung und Lage der in situ liegenden Steine zeigt, dass das Bauwerk Nordost-Südwest-ausgerichtet war. Die bei der Ausgrabung als im Verbund liegende Trockenmauer erkannten Steine deuten an, dass die Grabanlage etwa 2 m breit war, die Kartierung der Knochenfunde spricht

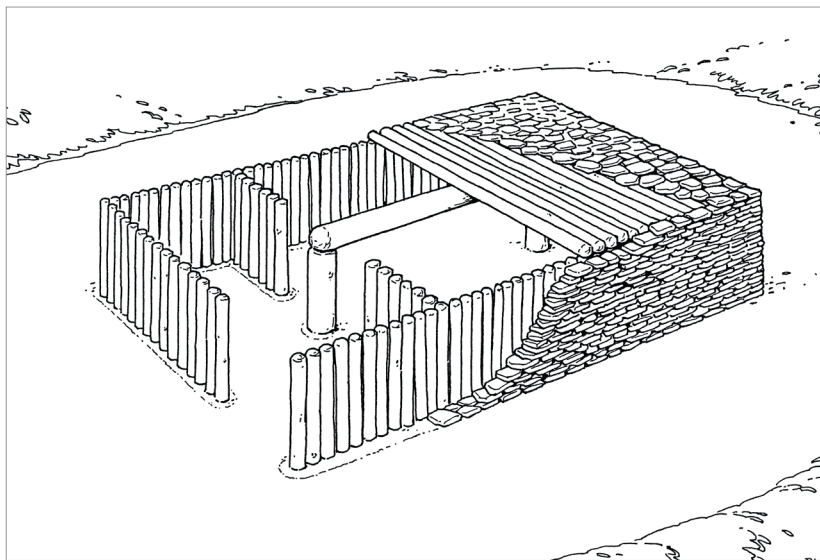


Abb. 11: Rekonstruktion von Holzbauwerk Warburg II aus der Kollektivgrabnekropole Warburg (nach K. Günther 1997).

für eine Länge von ca. 9 m. Zwei andere aus Westfalen bekannte, nicht-megalithische Kollektivgräber sind Nordost-Südwest- (Warburg II) und Ost-West-ausgerichtet (Völlinghausen). Damit ist das nichtmegalithische Kollektivgrab auf dem Gaulskopf nicht nur in der Länge, sondern auch in der Ausrichtung identisch mit der Grabanlage Warburg II. Bei der Freilegung der oberen Steinschicht wurden knapp über 9000 Keramikscherben gefunden. Es handelt es sich um kleinteilig zerbrochene Gefäßreste, die – mit wenigen Ausnahmen – in das Jungneolithikum bis beginnende Spätneolithikum datiert werden konnten. Darunter sind viele Randscherben von weitmündigen Tulpenbechern der Michelsberger Kultur, die aber auch noch in der Übergangszeit und frühesten Wartbergkultur gebräuchlich waren. Da die Gefäßreste aus dem Oberboden stammen, kann nicht geklärt werden, ob es sich um Streuscherben aus der Siedlung der Michelsberger Kultur oder um Beigaben aus dem Umfeld des Kollektivgrabes handelt. Somit wurde spätestens nach dem Ende der Siedlungstätigkeit auf dem Gaulskopf ein nichtmegalithisches Kollektivgrab errichtet und als

Bestattungsplatz genutzt. Die wenigen Funde, die in die fortgeschrittene Wartbergkultur und das Endneolithikum datiert werden können, deuten auf eine lange Nutzungszeit der Grabanlage hin. Endgültige Klarheit über die Nutzungsdauer, Bauweise und Bestattungsarten kann jedoch nur durch vollständiges Ausgraben der Anlage erreicht werden.

Die frühmittelalterliche Befestigungsanlage

Die heute sichtbaren Wälle gehören zu der umlaufenden Befestigung des frühen Mittelalters. Der 1990 auf der Südseite der Hauptburg an einer beschädigten Stelle des Walls angelegte Schnitt I ergab, dass an dieser Stelle nur eine Bauphase vorlag (Abb. 12). Im noch 0,9 m hoch erhaltenen Wall fanden sich ausschließlich frühmittelalterliche Scherben, darunter Randstücke von Kümpfen mit ausbiegender Randlippe aus dem 7. bis 8. Jahrhundert. Dies passt gut mit den Beobachtungen im Bereich des Holzkammertors zusammen, wo ebenfalls Scherben aus dieser Zeit dokumentiert wurden. Bei der Befestigung handelte es sich um eine hölzerne, zusätzlich mit Bruchsteinen verstärkte Front, die rampenartig mit der Erde aus dem Grabenaushub hinterfüllt war. Vor der Mauer lag eine etwa 1 m breite Berme, der wiederum ein maximal 1,5 m tiefer Graben mit einer 70 cm breiten Sohle vorgelagert war. Im Profil von Schnitt III deutet sich abweichend eine Zweiphasigkeit des Wallkörpers an. Am gut erhaltenen westlichen Wall der Hauptburg lässt sich darüber hinaus noch eine gemörtelte Steinverblendung erkennen, die sicher zeitgleich mit dem gemauerten Kammertor errichtet wurde. Somit weisen die Befunde auf drei frühmittelalterliche Ausbauphasen hin, die jedoch nicht in allen Abschnitten ausgeführt wurden. Für eine der zwei frühmittelalterlichen Toranlagen konnte Anton Doms ebenfalls eine Dreiphasigkeit nachweisen. Zuerst existierte eine 2 m bis 3 m breite Holz-Erde-Mauer, die im Bereich des jüngeren Kammertors einen einfachen Durchlass aufwies und anhand von Fundmaterial in das 7. Jahrhundert datiert werden konnte. Danach wurde ein 4 m langes und 3 m breites Holzkammertor gebaut, dessen sechs große Pfostengruben erhalten geblieben sind. Die Toranlage war möglicherweise überdacht. Eine Scherbe in einer Pfostengrube deutet eine

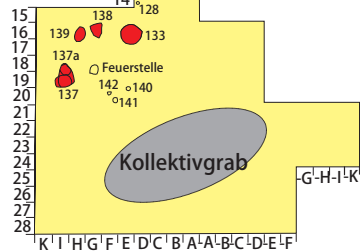
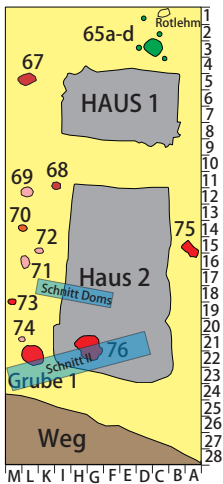
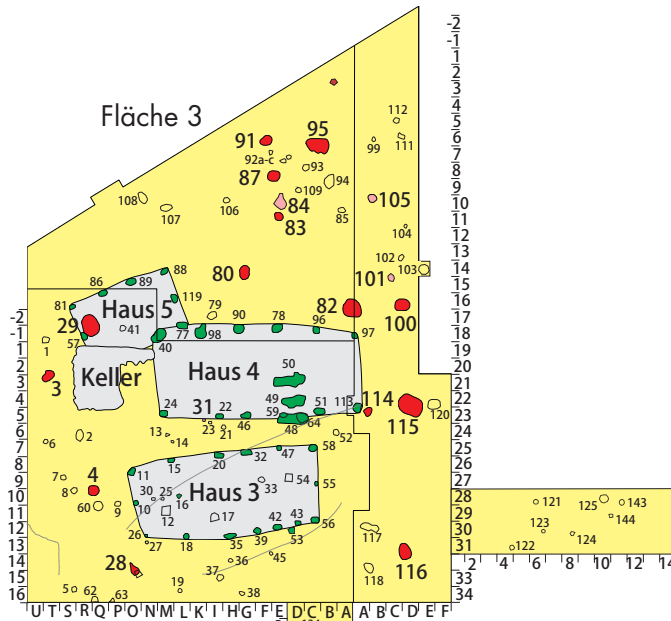


Abb. 12: Wallschüttung in Wallschnitt I vom Gaulskopf, Blick nach Nordosten (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne)

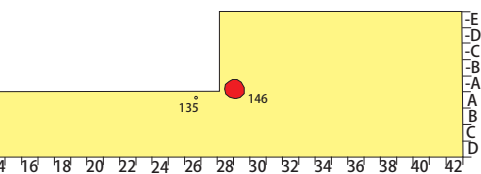
Erbauung in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts an. Die hölzerne Wallfront war im Bereich des Holzkammertors wahrscheinlich zusätzlich mit einer Trockenmauer verblendet. Im frühen 9. Jahrhundert wurde – etwas zurück-versetzt – ein gemauertes, ebenfalls mit einem Dach zu rekonstruierendes Kammertor errichtet. Es hatte eine etwa 10m lange Torgasse mit einer gemörtelten Steinfront. Das Torhaus besaß eine noch 1,1 m hoch erhaltene, zweischalige Mörtelmauer und war 5,2m x 4m groß (Abb. 13). Im Inneren haben sich zwei 60cm hohe, gegenüberliegende Mauervorsprünge erhalten. Sie teilen das Torhaus in eine vordere, etwa 2,5m lange und eine hintere, 1,75m bis 1,9m lange Kammer; sie war noch 1,84m hoch erhalten. Im unteren Bereich wurden Kalkbruchsteine als Mauerwerk verwendet, dagegen bestand der obere Mauerbereich zum Teil aus bearbeiteten Buntsandsteinen. Etwa 20m weiter südlich befand sich in der Südostecke der Befestigung ein zweites, nur fragmentarisch erhaltenes Kammertor. Ob beide Kammertore gleichzeitig existierten, konnte nicht zweifelsfrei geklärt werden. Die Gleichzeitigkeit von zwei nahe beieinander gelegenen Kammertoren wäre jedoch sehr ungewöhnlich.



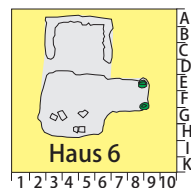
Abb. 13: Rekonstruktion der Toranlage (Holzkammertor) auf dem Gaulskopf (Zeichnung: D. Laubenstein)



20



Fläche 5



Fläche 7

Abb. 14: Gesamtplan der bei den Grabungen der Jahren 1990–1995 untersuchten Flächen auf dem Gaulskopf (Plan: I. Pfeffer).

Die frühmittelalterliche Bebauung

Frühmittelalterliche Gebäude wurden auf den Flächen 2, 3, 4 und 7 dokumentiert. Auf den Flächen 2–4 standen drei Pfostenbauten und es konnte ein in den Fels eingetiefter Keller nachgewiesen werden. Aufgrund von Befundüberschneidungen können zwei Phasen unterschieden werden. Die Häuser 3 und 5 sowie drei Gräber gehören zur älteren Phase. Das Pfostenhaus 3 war 11,2 m lang und an den Giebelseiten 4,4 m breit (*Abb. 15*). In der Mitte verbreiterte es sich auf 5 m. Das einschiffige Gebäude war etwa Ost-West-ausgerichtet und hatte an beiden Schmalseiten firsttragende Stützbalken. An der Westseite befand sich ein zusätzlicher Mittelpfosten, sodass dort eine offene Vorhalle vermutet werden kann. In den meisten Pfostengruben der Südwand fanden sich senkrecht stehende, durch Feuer gerötete Verkeilsteine, die belegen, dass das Gebäude abgebrannt ist. Für eine sakrale Nutzung, z. B. als Kapelle, sprechen der hallenartige Bau mit Vorhalle und drei unmittelbar benachbarte Gräber. In den West-Ost-ausgerichteten Grabgruben (Befunde 48–50) konnte jeweils ein Skelett dokumentiert werden. Den beigabenlosen, wahrscheinlich christlichen Bestattungen fehlten die Köpfe. Die anthropologische Untersuchung ergab, dass sie postmortal abhanden gekommen sind. Dies liegt vermutlich daran, dass die Grabgruben sehr flach und klein waren, wobei die höher liegenden Köpfe am anfälligsten für die Verschleppung durch Tiere waren. In den Gräbern 48 und 50 waren Männer bestattet, während es sich bei dem Skelett in Befund 49 wahrscheinlich um eine Frau gehandelt hat. Anthropologisch auffällig war bei der Männerbestattung in Befund 50 eine Parierfraktur mit Anzeichen von daraus resultierendem Knochenkrebs am rechten Unterarm. Rund 7 m nördlich von Haus 3 stand Haus 5: ein einschiffiges, 3,8 m x 6,2 m großes Gebäude, dessen Südwestecke durch einen Keller aus der jüngeren Bauphase zerstört wurde. Eine Funktionszuweisung ist schwierig, am ehesten könnte es sich um ein Wirtschaftsgebäude gehandelt haben. Da es jedoch an einer günstigen Stelle auf einer recht ebenen Fläche des ansonsten abfallenden Geländes stand, ist auch eine Interpretation als kleines Wohnhaus denkbar.

In der jüngeren Phase wurde ein Komplex aus einem Wohnhaus (Haus 4) und anschließendem oder integriertem Keller gebaut. Das Gebäude war



Abb. 15: Grundriss von Haus 3 auf dem Gaulskopf. Die Holzpfähle stehen in den originalen Pfostengruben (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne).

12m lang und im Grundriss leicht bauchig; die Breite des einschiffigen Baus schwankte zwischen 4,7m und 5,2m. Eine Pfostengrube von Haus 4 störte eines der Gräber (Befund 48). Der Keller war etwa 1m in den Fels eingetieft und 3,9m x 2,9m groß. In der Nordostecke befand sich ein 2m langer und 1m breiter, rampenartiger Eingang mit zwei erkennbaren Stufen. Keller und Haus können als konstruktive Einheit aufgefasst werden.

Die frühmittelalterlichen Funde

Das frühmittelalterliche Fundmaterial kann nach Werner Best grob in vier Kategorien eingeteilt werden: Hinterlassenschaften der militärischen Nutzung, Objekte aus dem Bereich Handwerk, Alltagsgegenstände und Trachtbestandteile. Zur militärischen Ausrüstung gehören Waffen und Waffenteile wie eiserne Pfeilspitzen und der pyramidenförmige Zierknopf einer Spathascheide sowie Schwertgurtbeschläge und Riemenzungen. Sporen, Riemenzwingen und ein Trensenbruchstück belegen darüber hinaus die Anwesenheit von Reitern.



Abb. 16: Sporen des 7. bis 10. Jahrhunderts vom Gaulskopf. Der linke Sporn ist etwa 14 cm lang und 8,5 cm breit (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

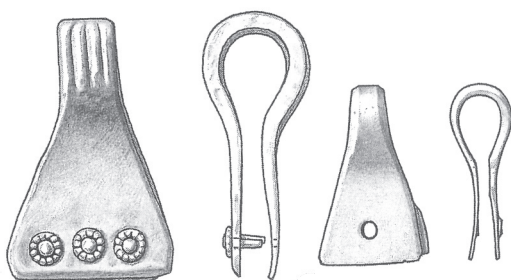


Abb. 17: Frühmittelalterliche Riemenzwingen vom Gaulskopf. M 1:1 (Zeichnungen: LWL-Archäologie für Westfalen).

Die Sporen gehören unterschiedlichen Typen an. In das 7. Jahrhundert können die Reste dreier einfacher Schlaufensporen mit kurzem kegelförmigem Stimulus datiert werden (Abb. 16 rechts), dagegen gehört ein aufwendig gestalteter Nietplattensporn aus Eisen in das ausgehende 9. bis 10. Jahrhundert (Abb. 16 links). Ein weiterer, einfacher eiserner Nietsporn stammt aus der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts (Abb. 16 Mitte). Zwei trianguläre Riemenzwingen sind Teile vom Pferdezaumzeug. Eine ist aus Eisen und hat mit silbernem Perldraht verzierte Nietköpfe (Abb. 17 links), die andere ist aus schlichtem Bronzeblech (Abb. 17 rechts). Bestandteil einer Gürtelgarnitur war eine breite eiserne Riemenzunge mit dachförmigem Querschnitt (Abb. 18 links oben), die in die



Abb. 18: Frühmittelalterliche Riemenzungen vom Gaulskopf. Maße des längsten Objekts: L. 7,6 cm, B. 0,9 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

Mitte des 8. Jahrhunderts datiert und meist der einzige Gürtelschmuck war. Noch in das 7. Jahrhundert gehört eine langschmale Riemenzunge aus Bronze (*Abb. 18 Mitte rechts*). Viel aufwendiger gearbeitet ist ein bronzener Riemenbeschlag, wahrscheinlich ein Schwertgurtbeschlag (*Abb. 19*). Das gegossene Stück ist 5,1 cm lang und hat auf der Rückseite vier Stegösen, an denen teilweise noch Reste der eisernen Nieten vorhanden sind. Auf der Schauseite befindet sich zentral eine Kreuzdarstellung und darum gruppieren sich stark abstrahierte Darstellungen von Akanthusblättern in Kerbschnitttechnik. Die Oberfläche des Objektes ist stark abgegriffen und war mit Blattgold versehen. Eine Herstellung im 9./10. Jahrhundert ist wahrscheinlich, Parallelen sind aus Paderborn-Balhorn, Everswinkel-Alverskirchen und Erwitte-Bad Westernkotten (Wüstung Hocelhem) bekannt. Alle vier Stücke stammen aus einer



Abb. 19: Riemenbeschlag mit Kreuzdarstellung des 9./10. Jahrhunderts vom Gaulskopf. L. 5,1 cm, B. 2,5 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).



Abb. 20: Zierknopf einer Spathascheide vom Gaulskopf. Mittleres Drittel 7. Jahrhundert. H. 1,5 cm, B. 2,4 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

Werkstatt oder wurden vielleicht sogar vom selben Schmied gefertigt und belegen das hohe Können einheimischer Metallhandwerker.

Ebenso aufwendig gearbeitet wurde ein pyramidenförmiger eiserner Zierknopf einer Spathascheide (Abb. 20), der auf allen vier Außenflächen mit Tauschierung und Silberplattierung verziert ist: je Seite ein Dreipass aus zusammengelegten Silber- und Messingdrähten. Das Stück datiert in das mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts.

Insgesamt wurden auf dem Gaulskopf zehn eiserne Pfeilspitzen gefunden (Abb. 21). Die Blätter weisen ganz unterschiedliche Formen auf, gemeinsam ist ihnen lediglich die geschlitzte Tülle. Eine Datierung der Pfeilspitzen ist nicht möglich, da sie chronologisch sehr unempfindlich



Abb. 21: Pfeilspitzen vom Gaulskopf. Verschiedene Typen. Eisen. L. 7,0–10,5 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

sind und die Formen je nach Einsatzgebiet – Krieg, Jagd auf kleine oder große Tiere – variieren.

Zu den Relikten von Handwerkstätigkeiten gehören einige tönernen Spinnwirtel sowie ein kugelförmiges Webgewicht. Die Anwesenheit eines Feinschmiedes belegen diverse Werkzeuge: zwei kleine Tiegelzangen (Abb. 22,4), mehrere Flachmeißel (Abb. 22,2) und Schröter zum Entfernen von Gussnähten (Abb. 22,3) sowie Punz- und Ziselierwerkzeuge. Auch Halbfertigprodukte bzw. nicht vollständig umgearbeitete Stücke, wie ein fast fertig gekürzter Riemenbeschlag (Abb. 22,1), wurden gefunden. Der Riemenbeschlag datiert um die Mitte des 7. Jahrhunderts. Die Werkstatt selbst wurde jedoch in den Grabungsflächen nicht ausfindig gemacht. Da aber nur ein kleiner Teil der Innenfläche ausgegraben werden konnte, kann nicht entschieden werden, ob ein Feinschmied dauerhaft auf dem Gaulskopf arbeitete oder ein Wanderhandwerker saisonal vor Ort war. Auch wurden sehr viele Gegenstände des täglichen Lebens gefunden: Neben den zahlreichen Fragmenten von Gefäßkeramik sind hier zwei Hakenschlüssel aus Eisen mit L-förmigem Bart (Abb. 23), wie sie aus Frauengräbern des 6. und 7. Jahrhunderts bekannt sind, zu nennen. Im Keller von Fläche 2 wurde darüber hinaus die Henkelattasche eines Holzeimers entdeckt.

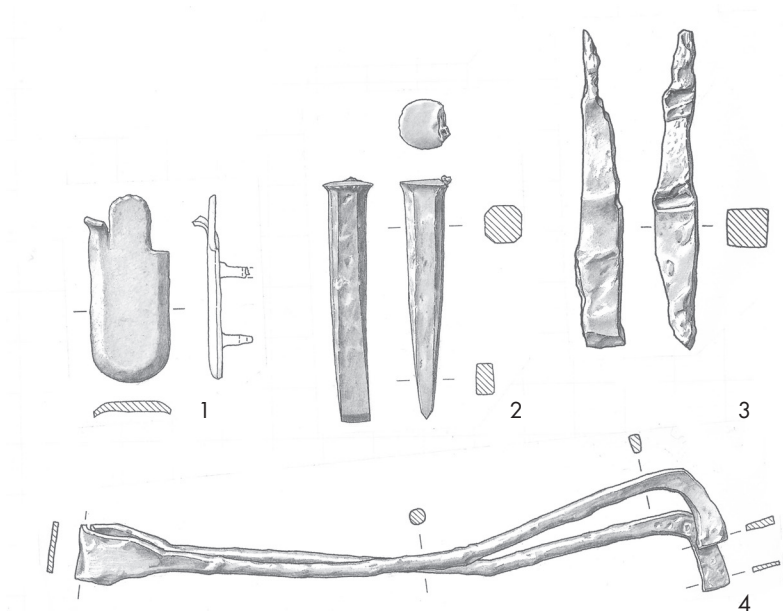


Abb. 22: Funde vom Gaulskopf: 1: Halbfertigprodukt eines Riemenbeschlags; 2: Meißel; 3: Schröter; 4: Schmiedezange. M 1:3 (Zeichnungen: LWL-Archäologie für Westfalen).



Abb. 23: Eiserne Hakenschlüssel vom Gaulskopf. 6./7. Jahrhundert. Länge des unteren Schlüssels: 8,5 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).



Abb. 24: Glasperlen vom
Gaulskopf. 7./8. Jahrhun-
dert. Dm: 0,6–2,1 cm (Foto:
LWL-Archäologie für Westfa-
len/St. Brentführer).

Zu den Schmuckgegenständen zählen zahlreiche Glasperlen des 7./8. Jahrhunderts, die als Lesefunde in der gesamten Innenfläche vorkamen (Abb. 24).

Darüber hinaus gehören eine Kreuzfibel (*Abb. 25 links*) und das Fragment einer rosettenförmigen Scheibenfibel (*Abb. 25 rechts*) zu den herausragenden Stücken vom Gaulskopf. Beide Objekte bestehen aus reinem Gold. Die Kreuzfibel wurde aus einem stabilen Goldblech geschnitten und hat gleich lange, abgerundete Arme. Die Schauseite ist mit Golddraht flechtbandartig verziert. An einigen Stellen hat sie starke Abnutzungsspuren, sodass davon auszugehen ist, dass sie lange getragen wurde. In der Mitte weist sie einen symmetrisch gefalteten Zierbuckel auf. Auf der Rückseite haben sich Nadelhalter und Nadelrast erhalten, die Nadel fehlt. Die Fibel wird dem 8. bis 9. Jahrhundert zugewiesen. Die oben genannte Rosettenfibel datiert ebenfalls in das 9. Jahrhundert (freundlicher Hinweis von Stefan Hartleib). Es handelt sich um das Fragment einer nur zu einem Fünftel erhaltenen Scheibenfibel, die zu einem symmetrischen Blütenstern ergänzt werden kann. In den zylindrischen Fassungen aus Goldblech befanden sich ursprünglich Steine oder Glaseinlagen und dazwischen waren Applikationen aus goldenem Perldraht. Zum Keramikspektrum gehören sowohl Drehscheibenware, als auch handgeformte Gefäße. Die meist braune bis schwarze Drehscheibenware ist vorwiegend mit feinem Quarz gemagert und hat eine leicht raue Oberfläche.



Abb. 25: Goldfibeln vom Gaulskopf. Links: Kreuzförmige Fibel, 8./9. Jahrhundert, B/H. 2,4 cm, D. 0,1 cm. Rechts: Rosettenförmige Scheibenfibel, 9. Jahrhundert, ursprünglicher Dm. 3,5 cm, H. 0,5 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

che. Die Ränder weisen nach außen gelegte, meist verdickte Randlippen auf. Es handelt sich um spätmärovingische Wölbwandtöpfe, die bereits deutliche Tendenzen zu der nachfolgenden karolingischen Ware aufweisen und in das 7. bis 9. Jahrhundert datieren (Abb. 26, 1–2). Parallelen sind in Nordhessen zu finden. Zu den handgeformten Gefäßen gehören Kümpfe (Abb. 26, 3) und Kugeltöpfe (Abb. 26, 4–5) mit starker Magerung aus feinen bis groben Kalksteinstücken; die Farben reichen von Hellgrau über Ocker bis hin zu Braun und Schwarz. Vergleichbare Keramik ist aus vielen westfälischen Siedlungen dieser Zeitstellung bekannt. Für die handgeformte Keramik vom Gaulskopf, die etwa 80% bis 90% der Gefäßkeramik ausmacht, kann eine grobe Datierung vom 7. bis zum 10. Jahrhundert vorgeschlagen werden.

Das Fundmaterial mit einer Häufung von wertvollen Gegenständen belegt, dass der Gaulskopf im Frühmittelalter dauerhaft von höher gestellten Personen bewohnt wurde, die nicht in den sonst üblichen ländlichen Wohnstallhäusern lebten. Der repräsentative Ausbau der Tore deutet darauf hin, dass es sich um einen frühen „Adelssitz“ handelte, der auch nach den Sachsenkriegen seine Bedeutung nicht verlor.

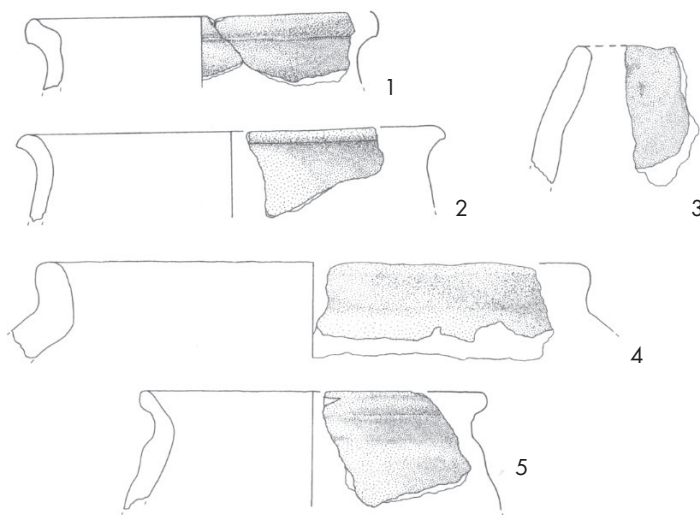


Abb. 26. Frühmittelalterliche Keramik vom Gaulskopf. 1–2: Scheibengedrehte Keramik; 3–5: Handgemachte Keramik. M 1:3 (Zeichnungen: LWL-Archäologie für Westfalen).

Die Anlage im Hoch- und Spätmittelalter

Auf Fläche 7, die bewusst auf einer oberflächlich erkennbaren Einsenkung angelegt wurde, fand sich wiederum ein Gebäude – Haus 6 (Abb. 27) – und darin eine 1,2m tief in den Fels geschlagene, fast quadratische Kellergrube mit einer Seitenlänge von 3,5m. Der rampenartige Eingang lag auf der Ostseite des Kellers und war 2,5m lang. An seinem Rand befanden sich zwei Pfostengruben mit Verkeilsteinen. Die westliche und die östliche Wand wiesen, soweit erkennbar, eine gemörtelte Verkleidung aus Kalksteinplatten auf. Im Inneren des Kellers lagen vier Sandsteinblöcke, deren Verwendungszweck unbekannt ist. Ebenerdig setzte sich das Gebäude noch 3,5m Richtung Norden fort. Hier konnte ein Trockenmauerfundament nachgewiesen werden. Das Haus war damit ehemals 7m lang und 3,5m breit mit unterkellerten Südhälfte. Zu vermuten ist eine Schwellbalkenkonstruktion. Da kein Staklehm gefunden wurde, kann es sich um ein Gebäude mit Holzwänden gehandelt haben. Die Datierung des Gebäudes ist



Abb. 27: Fläche 7 mit Haus 6 vom Gaulskopf. Halb unterkellertes Gebäude in Schwellbalkenbauweise mit erhaltenem Steinsockel (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Hahne).

schwierig, denn die Kellergrube war mit Streufunden aus allen Siedlungsperioden gefüllt. Allerdings deutet die Hauskonstruktion auf eine Errichtung im Hochmittelalter hin. Für eine definitive chronologische Einordnung muss jedoch die noch ausstehende feinchronologische Auswertung des Keramikmaterials abgewartet werden.

Bei den Grabungen in der Fläche 5 kamen keine frühmittelalterlichen Befunde zutage. Scherben eines fast vollständig erhaltenen spätmittelalterlichen Henkelkruges (*Abb. 28*) und weitere Gefäßteile dieser Zeitstellung deuten jedoch darauf hin, dass das Podium erst im späten Mittelalter angelegt wurde.

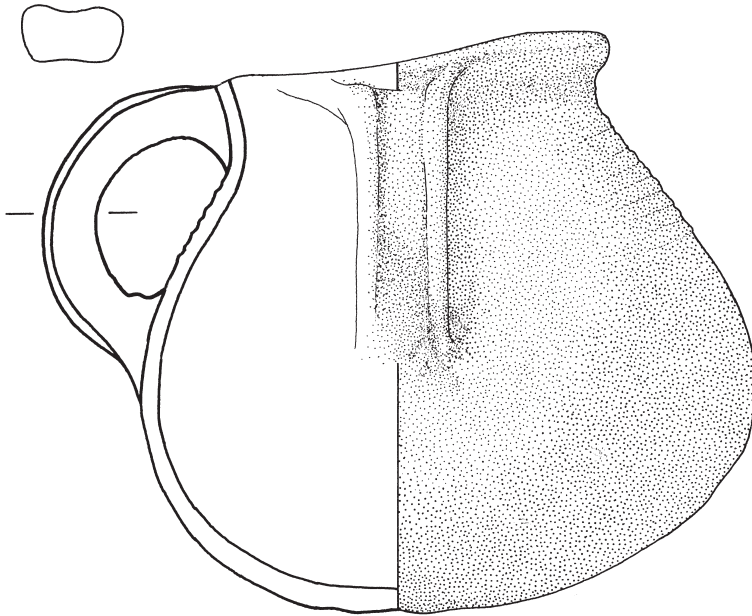


Abb. 28: Spätmittelalterlicher Henkelkrug vom Gaulskopf aus einer Erweiterung im Nordostbereich von Fläche 5. M 1:3 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen).

Die Nutzungsphasen im Überblick

Einige Steingeräte sprechen dafür, dass der Gaulskopf bereits im Paläolithikum begangen wurde. Eine gelegentliche Nutzung im Mesolithikum ist ebenfalls wahrscheinlich.

Erstmals dauerhaft besiedelt oder zumindest saisonal genutzt und möglicherweise durch Abschnittswälle gesichert wurde die Anlage im Jungneolithikum. Anhand der hohen Zahl an Pfeilspitzen und verbrannten Silexklingen kann auch die oftmals diskutierte kultisch/religiöse Nutzung, vielleicht im Rahmen von Bestattungen, vermutet werden. Die Siedlung wurde in der Übergangszeit zur spätneolithischen Wartbergkultur aufgegeben, ein (nichtmegalithisches) Kollektivgrab in der Folge errichtet und während des Spätneolithikums genutzt. Wenige Scherben belegen

eine Nutzung des Kollektivgrabs bis in das Endneolithikum oder die frühe Bronzezeit hinein.

Während der Metallzeiten war der Gaulskopf nicht besiedelt, aber einige Keramikfragmente lassen auf einen gelegentlichen Aufenthalt von Menschen schließen. Eine sporadische Nutzung in der römischen Kaiserzeit wird wiederum durch einige Kleinfunde belegt.

Im 7. Jahrhundert wurde der Bergsporn dann mit einer hölzernen Mauer mit dahinter liegender Wallschüttung und vorgelagertem Graben befestigt. Ausgrabungen an den Toren und dem Wallkörper belegen drei Ausbauphasen. Die Kleinfunde und Befunde legen nahe, dass die Anlage zu dieser Zeit intensiv genutzt wurde. Der mögliche Sakralbau sowie die Schmiedetätigkeit deuten auf einen dauerhaften Aufenthalt in der Anlage hin. Diese intensive Nutzungsphase erstreckt sich nach bisherigen Erkenntnissen bis in das 10. Jahrhundert hinein. Die Anlage spielte wohl auch in den fränkisch-sächsischen Auseinandersetzungen als Grenzbefestigung eine wichtige Rolle. Vermutlich verlor sie auch nach den Sachsenkriegen ihre Bedeutung nicht, sondern wurde zu einem frühen „Adelssitz“ mit repräsentativer steinerner Toranlage ausgebaut; dafür sprechen die Funde von Ausrüstungs- und Trachtbestandteilen fränkischer Herkunft. Dass die Anlage auch nach dem Frühmittelalter weiterhin genutzt wurde, belegen einige Funde und eventuell auch der noch abschließend zu datierende Befund von Haus 6. Zu klären ist noch, ob die am Fuße des Gaulskopfes gelegene, wohl Anfang des 11. Jahrhunderts errichtete Asselerburg als direkter Nachfolger angesehen werden kann und ob die Befestigung auf dem Gaulskopf in dieser Zeit – beispielsweise als Spähposten – weiter genutzt wurde. Dies ist sehr wahrscheinlich und könnte durch die feinchronologische Auswertung der mittelalterlichen Keramik vom Gaulskopf geklärt werden. Die gerade begonnene Aufarbeitung der mittelalterlichen Funde und Befunde durch Stefan Hartleib kann außerdem noch zu einer zeitlichen Korrektur führen, da gerade für die Frühphase noch mögliche Parallelen zu merowingerzeitlichen Fundstellen in Westfalen überprüft werden müssen.

Literatur

D. Bérenger/W. E. Brebeck (Hrsg.), Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter. Band 3: Römische Kaiserzeit und Frühmittelalter (Paderborn 2014).

W. Best, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Wallburg Gaulskopf bei Warburg Ossendorf, Kr. Höxter. *Germania* 75/1, 1997, 159–183.

W. Best u. a., Frühmittelalterliche Siedlungszentren im Warburger Raum. In: Ch. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Band 3: Beiträge zum Katalog der Ausstellung (Paderborn 1999) 299–307.

W. Best/R. Gensen/Ph. R. Hömberg, Burgenbau in einer Grenzregion. In: Ch. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Band 3: Beiträge zum Katalog der Ausstellung (Paderborn 1999) 328–345.

T. Capelle, Wallburgen in Westfalen-Lippe. Frühe Burgen in Westfalen, Sonderband 1 (Münster 2010).

A. Doms, Der Gaulskopf bei Warburg Ossendorf, Kreis Höxter. Frühe Burgen in Westfalen 7 (Münster 1986).

P. Glüsing, Geländeprospektionen in jungsteinzeitlichen Erdwerken. In: Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege (Hrsg.), Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen (Bönen 1997) 41–50.

Ch. Grünewald, Serie und Einzelstück – spätkarolingische und ottonische Metallobjekte aus Westfalen. *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2011, 2012, 102–103.

K. Günther, Die Kollektivgräbernekropole Warburg I–V. Bodenaltertümer Westfalens 34 (Münster 1997).

B. Knoche, Die Erdwerke von Soest (Kr. Soest) und Nottuln-Uphoven (Kr. Coesfeld). Studien zum Jungneolithikum in Westfalen. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 3 (Rahden/Westf. 2008).

B. Knoche, Riten, Routen, Rinder – Das jungneolithische Erdwerk von Soest im Wegenetz eines extensiven Viehwirtschaftssystems. In: W. Melzer (Hrsg.), Neue Forschungen zum Neolithikum in Soest und am Hellweg. Soester Beiträge zur Archäologie 13 (Soest 2013) 119–274.

J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 48, 1967, 1968, 1–350.

A. von Oppermann/C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Hannover 1888–1916).

I. Pfeffer, Die vorgeschichtlichen Funde und Befunde vom Gaulskopf. Ein kurzer Überblick über den derzeitigen Forschungsstand. Archäologie in Ostwestfalen 3, 1998, 53–60.

I. Pfeffer, Ein Spätmichelsberg-Komplex in Ostwestfalen: Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf.

www.jungsteinsite.de – Artikel vom 14. November 1999.

I. Pfeffer, Die jungsteinzeitlichen Befunde und Funde vom Gaulskopf (Ostwestfalen). Grabungen 1990–1992. Ungedruckte Magisterarbeit (Münster 2000).

I. Pfeffer, Das sogenannte Steinfeld auf dem Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kr. Höxter. In: H.-O. Pollmann (Hrsg.), Archäologische Rückblicke [Festschr. D. Bérenger]. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 254 (Bonn 2014) 29–50.

I. Pfeffer, Die neolithischen Befunde und Funde vom Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kr. Höxter. Auswertung der Kampagnen von 1990–1992. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe (in Vorbereitung).

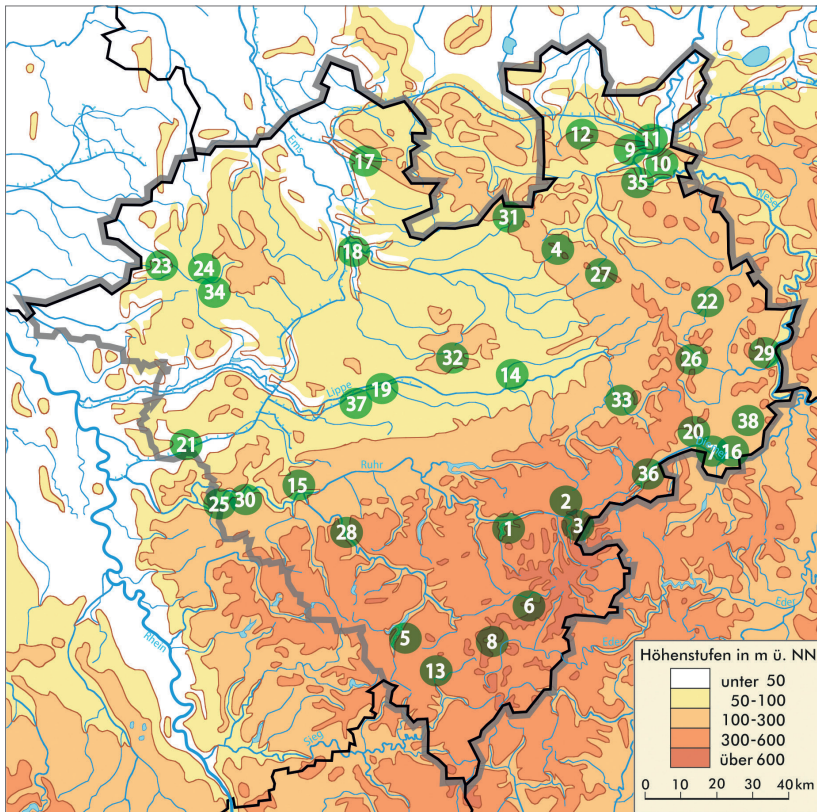
H.-O. Pollmann, Die Steinzeiten. In: D. Béranger (Hrsg.), Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstifte Paderborn und Höxter. Bd. 1: Erdgeschichte und Steinzeiten (Münster 2002) 37–195.

D. Raetzel-Fabian, Calden. Erdwerk und Bestattungsplätze des Jungneolithikums. Architektur – Ritual – Chronologie. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 70 (Bonn 2000).

K. Schierhold, Studien zur hessisch-westfälischen Megalithik: Forschungsstand und -perspektiven im europäischen Kontext. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 6 (Rahden/Westf. 2012).

K. Skupin, Geologisch-morphologischer Überblick. In: D. Béranger (Hrsg.), Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstifte Paderborn und Höxter. Bd. 1: Erdgeschichte und Steinzeiten (Münster 2002) 1–36.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



*Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen;
Montage: Altertumskommission für Westfalen).*

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. ²2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Ph. R. Hömberg, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. ²2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, ²2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlöhn, Kreis Borken. 2004.

- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchlen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013.
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013.
- 37 J. Menne, Die Bumansburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.

Klapptafel: Die Wallanlage auf dem Gaulskopf. Topografischer Plan mit allen archäologisch untersuchten Flächen (Plan: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, Spenge).

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0521) 591-8961
Fax: (0521) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

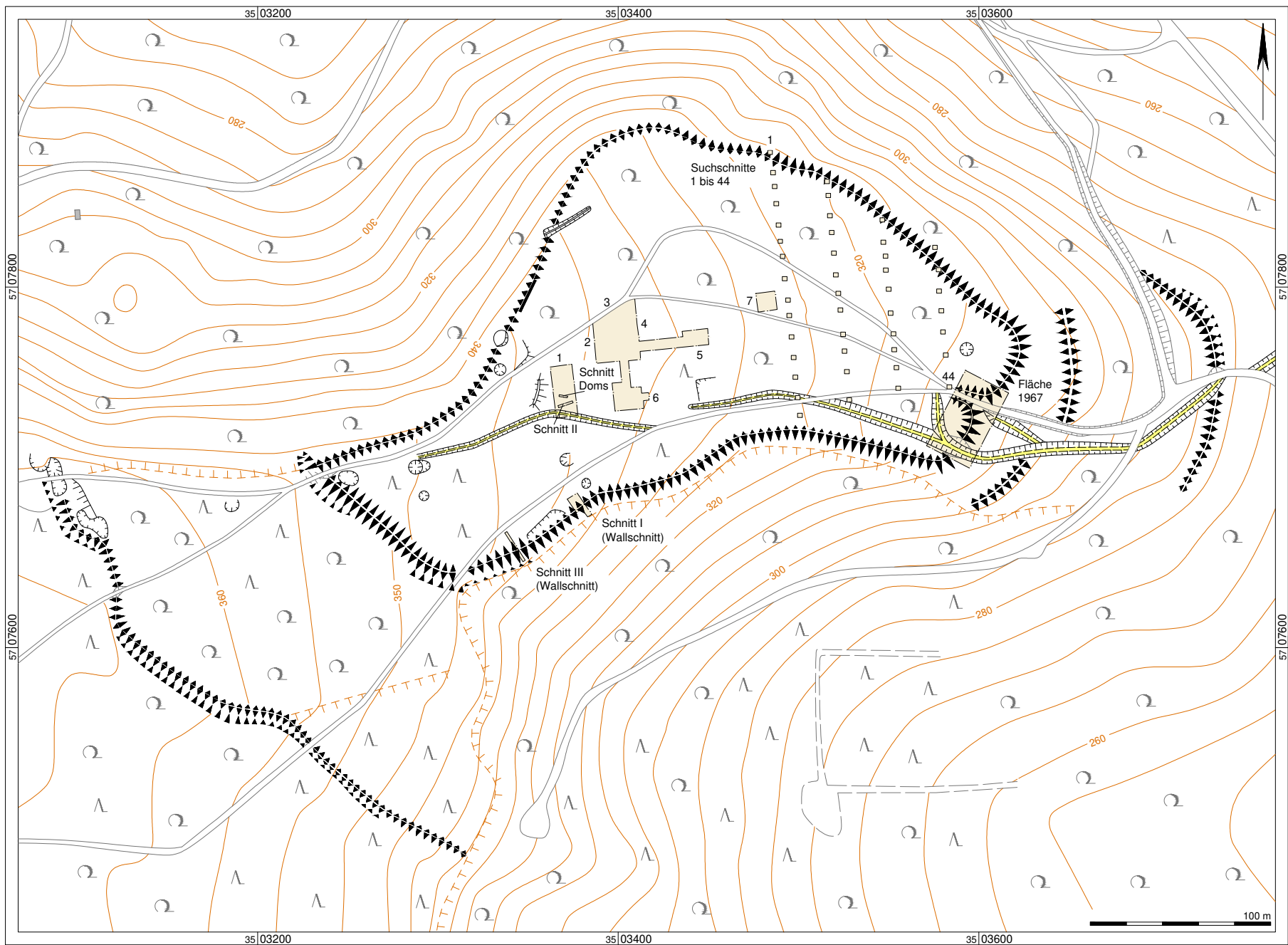
Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 963-8110
a.koenig@hoexter.de

Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Stadtarchäologie Soest
Jakobistraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de



Gaulskopf
 bei Warburg-Ossendorf
 Kreis Höxter
 M 1:3000

- LEGENDE**
- historische künstliche Böschung
 - moderne künstliche Böschung
 - natürliche Geländekante
 - Höhengichtlinien, Äquidistanz 5 m
 - Grabungsfläche
 - Hohlweg

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de